

Wart auf mich, ich will es meinem Vater sagen.

Tobit 5,7

Rafael ist zwar ein Engel, also ein Bote Gottes, der den Menschen etwas von Gott erklärt, aber hier ist er noch etwas: Er ist der, der da steht, wo er gebraucht werden könnte. Man kann ihn ansprechen, wenn man möchte, ja noch vorher, man kann ihn wahrnehmen, wenn man möchte, muss es aber nicht. Man kann ihn als Reisebegleiter nehmen, er kennt sich aus und ist bereit, dieses Wissen für dich verfügbar zu machen. Er wartet, wenn man es ihm sagt, und obwohl er darum bittet, dich auf deiner Reise nicht aufzuhalten (so in Vers 8), geht er dann doch jeden Umweg mit. Ich mag es eigentlich gar nicht, Texte aus dem Ersten Testament allegorisch zu lesen und auf Jesus zu beziehen, und genau genommen tue ich das ja auch gar nicht, wenn ich sage, hier zeige Rafael einige Seiten, wie sie auch Unser Freund hat, der immer da ist, immer ansprechbar, immer mit einem Vorschlag, einem Rat dir nahe. Denn anders als Rafael steht Unser Freund ganz still da, leise, ist keine „Stimme“, die dich treibt oder auch nur leitet, wenn du das nicht willst. Andere erleben Gott, erleben Christus anders als ich, und auch die Rafaelsgeschichte wird schon von den Autoren des Buches anders gedeutet, als ich das jetzt hier tue. Ich sehe also in Rafael keineswegs eine Art Vorboten oder Vorgänger Jesu. Aber er öffnet eben eine Dimension zu Gott, die auch Unser Freund hat. Der, den du mitnehmen kannst, auch und gerade auf einem schweren Weg, allemal aber auf deinem, dem, den du nun allein gehen musst. Als Vater in den Krieg ging, gab Opa ihm den Freund mit, als ich zum Gymnasium ging, mein Vater mir. Tobit gab ihn dem Tobias mit. Viel mehr Parallelen gibt es nicht, aber die eine, hervorstechende, ist doch, dass die Väter ihre Söhne dahin lassen, wo sie sie selbst nicht mehr behüten und begleiten können, und dass sie sie dazu jemandem anempfehlen, den die Söhne annehmen oder ignorieren können, ganz wie sie, die Söhne, es mögen.